

## **49. Neuer Freitagsbrief**

**Adam Adamowitsch Jasukewitsch**

**Gebiet Witebk Belarus**

Sehr geehrte Herren!

Ihre Adresse und die Information, womit Ihre humanitäre Organisation und Sie sich beschäftigen, erhielt ich von meiner Schwester L. Anastasija Adamowna . Sie bat mich dringend, Ihnen meine Erinnerungen an den Krieg, an die Nachkriegsjahre, über das heutige Leben mitzuteilen.

Ich erlaube mir einen kurzen Rückblick auf die Vorkriegszeit, die in vielem unser Schicksal geprägt hat. Ich wurde in einer großen Familie geboren, wir waren 7 Kinder. 1933 wurde mein Vater, Jasjukewitsch Adam Felixowitsch, der als Wirtschaftsleiter der MTS [Maschinen und Traktorenstation] in Osweja arbeitete, wegen „konterrevolutionärer Tätigkeit“ verhaftet und durch die Sonderkommission (Troika) zu 5 Jahren Lager verurteilt, mit anschließenden Einschränkungen in seinen Rechten und dem Verbot, sich seinem Wohnort näher als 200 km zu nähern. Wir fielen unter das Schandmal: „Kinder eines Volksfeindes“. Meine Mutter besuchte ihn, er arbeitete in Witebsk als Tischler und im Ergebnis solcher Fahrten wurde ich im Januar 1941 geboren. Im August 1941 kehrte er nach Hause zurück und begann mit dem Bau eines Hauses, weil das Dorf, in dem wir früher wohnten, abgerissen worden war und wir alle in das Haus der Großmutter eingewiesen wurden, wo schon 8 eigene Kinder (erwachsene) wohnten. Bis 1943, als der Rachezug „Winterzauber“ begann, waren die Wände fertig, es fehlte noch das Dach. Mit Beginn des Feldzugs verbargen wir uns im Wald bei Melowidy, dort verbarg sich die Mehrheit der friedlichen Bevölkerung. Ende Februar oder März spürten uns Lettische Polizisten auf und sammelten alle im Ort Seljadzowo, wo Kinder und Frauen getrennt von den Männern in eine Scheune gesperrt wurden. Man wollte uns verbrennen, aber aus einem Flugzeug wurde ein Paket abgeworfen und wir wurden freigelassen und nach Bodowka geschickt zur Selektion – wer - wohin. Die älteste Schwester Anna wurde zur Arbeit nach Deutschland geschickt, wir wurden in das Dorf Korschuny geschickt, das weiß ich aus den Worten meiner Mutter, ich kann mich nur an einen großen Hund im Wald erinnern, der neben uns stand. Die älteren Brüder und die Schwester wurden von Bauern im Miorsker Rayon zur Arbeit genommen, wir drei Kleinen mit Mutter und Vater lebten in Korschuny, der Vater tischlerte und tauschte auf dem Markt seine Erzeugnisse gegen Lebensmittel. Im November – Dezember 1943 hat Großmutter irgendwoher Machorka ergattert und tauschte sie auf dem Markt gegen Salz ein. Jemand hat der Kommandantur gemeldet, dass sie Machorka von den Partisanen bekommen hätte. Vater wurde verhaftet und nach Polozk ins Gefängnis gebracht. Durch einen katholischen Geistlichen bekamen wir von dort Briefe von ihm, in denen er auf Gott vertraute und hoffte, dass alles gut wird und beauftragte die Mutter die Kinder zu hüten. Den Vater haben wir nicht wiedergesehen und auch keine Informationen über sein Schicksal erhalten, obwohl wir an Archive und das Wehrkreiskommando und das KGB geschrieben haben, weil es in den letzten Jahren die Mitteilung gegeben hatte, dass die deutschen Archive dem KGB übergeben worden seien. Nach der Befreiung kehrten wir nach Medwedewo zurück, bauten uns eine Erdhütte und lebten in ihr fast drei Jahre, erst 1947 zogen wir in ein Haus um. Diese Jahre waren voller Hunger, wir überlebten nur, weil eine Nähmaschine übrig war, die unsere Mutter in

Lettland gegen eine Kuh eintauschte. Mutter arbeitete im Kolchos, den jüngeren Bruder und mich sperrte sie in der Erdhütte ein. Jeden Sommer arbeitete ich seit meinem 10ten Lebensjahr im Kolchos (Anfangs hütete ich Kälber, half dann bei der Heuernte). 1957 beendete ich die 10. Klasse in Osweja. Ich versuchte mich bei einer Kadettenanstalt zu bewerben (dort wäre ich auf Staatskosten untergebracht gewesen), aber ich wurde nicht angenommen, Das Schandmal „Kinder eines Volksfeindes“ war noch nicht gelöscht, erst 1958 erhielten wir den Bescheid über die Rehabilitation des Vaters. Vier Jahre habe ich im Kolchos geschuftet, das war regelrechte Sklaverei, da wir nichts bekamen, lebten nur von unserem Garten. (Bis 1960 habe ich 340 Arbeitstage erreicht und bekam dafür 6 Rub., 80 Kop.- pro Jahr! – den Preis für 2 Flaschen Wodka. 1961 bewarb ich mich und trat in ein Pädagogisches Institut ein. Aber im November 1962 wurde ich eingezogen (die Kubakrise, es waren mehr als 50 Mann aus dem Institut eingezogen worden). Nach dem Dienst ging ich zum Abendstudium über, nun arbeite ich schon 43 Jahre in der Schule (Arbeitsjahre insgesamt – 51). Habe 3 Kinder großgezogen, alle haben Hochschulabschluss, arbeiten. Seit 2011 habe ich einige Katastrophen erlebt - das Haus ist abgebrannt mit allem Inventar, konnte nur meine Frau heraustragen, sie war Rollstuhlfahrerin, war krank, im Januar 2012 wurde bei mir Prostatakrebs III. Stadium diagnostiziert. Im April 2012 starb meine Frau, ich wurde mit Hormonen und Strahlentherapie behandelt, es wurde Invalidität der Gruppe II. festgestellt und ich wurde entlassen. Nach dem Brand wurde eine 1 Zimmer - Sozialwohnung zur Verfügung gestellt, wo ich jetzt wohne. Allerdings bin ich häufiger bei meiner Tochter, die Kinder meiden mich nicht, sie machen sich Sorgen, aber ich möchte ihnen nicht zur Last fallen. Im Gedächtnis ist vieles erhalten geblieben, was man nicht gleich abrufen kann..

So sind einige Episoden meines Lebens.

Ich verbleibe mit Hochachtung

Jasjukewitsch

10.11.2013

*Übersetzung Martin Creutzburg*